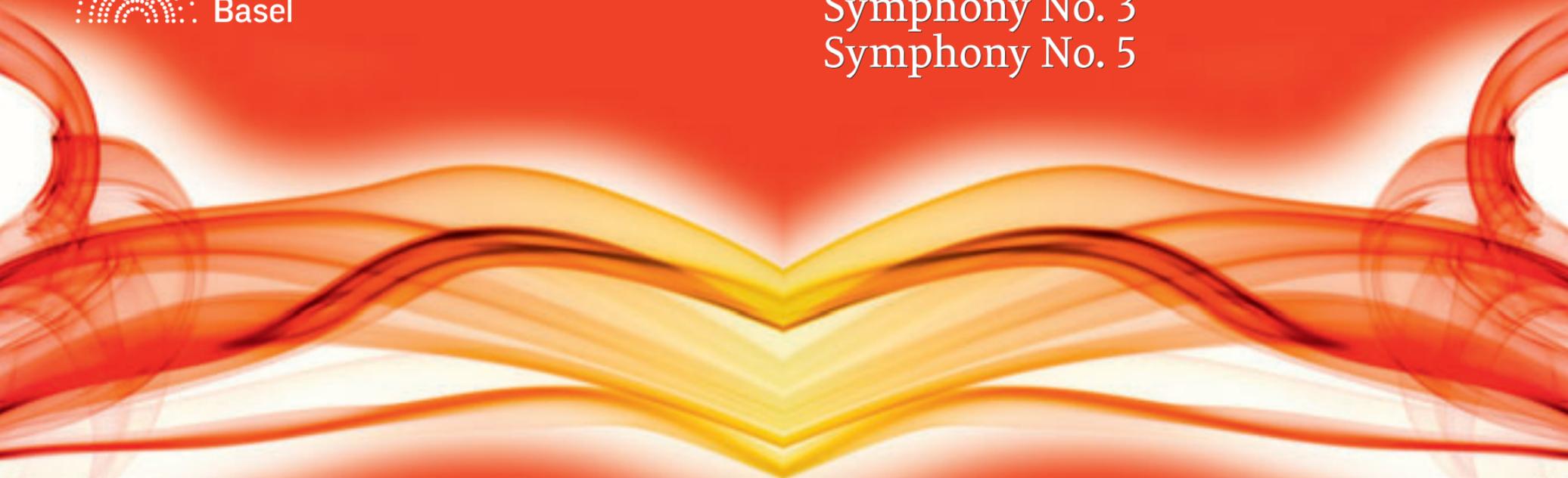




Sinfonieorchester
Basel

Franz Schubert
Symphony No. 3
Symphony No. 5



www.sinfonieorchesterbasel.ch

Sinfonieorchester Basel
Dennis Russell Davies



Franz Schubert

Symphony No. 3

Symphony No. 5

Aufnahme: Stadt-Casino Basel Musiksaal
Live-Aufnahmen - 21.9.2011 (1-4) // 11./12.1.2012 (5-8)
Recording producer/ Aufnahmeleitung:
Erwin Binzus, DRS (1-4), Andreas Werner (5-8)
Toningenieur: Jakob Händel (5-8)
Mastering: Andreas Werner, Silencium Musikproduktion

Photos: © by Reinhard Winkler and © by Andreas Hidber
Artwork: Clausen & Partner, Munich



Sinfonieorchester Basel

Dennis Russell Davies, Conductor

Symphony No. 3 D major D 200

- | | |
|---------------------------------------|-------|
| 1. Adagio maestoso - Allegro con brio | 09:07 |
| 2. Allegretto | 03:53 |
| 3. Menuetto: Vivace | 04:15 |
| 4. Presto vivace | 04:39 |

Symphony No. 5 B flat minor D 485

- | | |
|----------------------------|-------|
| 5. Allegro | 07:54 |
| 6. Andante con moto | 09:51 |
| 7. Menuetto: Allegro molto | 05:18 |
| 8. Allegro vivace | 05:21 |

Total	50:28
--------------	--------------

Franz Schubert
by Wilhelm August Rieder

Franz Schubert (1797-1828):

„Wer könne nach Beethoven noch etwas machen?“, soll Schubert schon im jugendlichen Alter gefragt haben. Diese Frage war zugleich Aufgabe und Herausforderung für viele Komponisten noch zu Lebzeiten Beethovens und in der Zeit danach. Doch die Situation hat es bei Schubert nie gegeben, dass ein Notenblatt mangels Inspiration leer blieb. Sein Schaffensdrang war bereits in der Jugendzeit immens, wie sonst hätte er die überwältigende Zahl von rund eintausend Werken (davon über 600 Lieder) in seiner nur kurz bemessenen Lebenszeit schaffen können? Vieles davon wurde allerdings erst nach seinem Tod veröffentlicht und uraufgeführt. Als Schubert seine erste Sinfonie schrieb, hatte Beethoven gerade mit viel Erfolg seine Achte fertiggestellt und aufgeführt. Die ersten sechs Sinfonien Schuberts, alle zwischen 1813 und 1818 entstanden, sind Jugendwerke in der bewussten Nachfolge von Haydn, Mozart und Beethoven. Sie leben von einem kompositorischen Elan und einer jugendlichen Genialität, sie sind geprägt von einer bemerkenswerten Unbekümmertheit und dadurch auch Ursprünglichkeit. Und dennoch: das Schubert-Eigene sollte man dabei nicht aus dem Blick verlieren. Es ist manchmal erstaunlich, denkt man nur an den Schluss-Satz der ersten Sinfonie, wie viel Selbstbewusstsein der nur Fünfzehnjährige schon entwickelte. Diese Sinfonien waren eigentlich gar nicht für die große Öffentlichkeit gedacht. Sie waren auf das Können und den Geschmack der Wiener Dilettanten zugeschnitten, geschrieben für bürgerliche Orchestervereinigungen und namentlich für das Orchester der Schüler und Studenten des Stadtkonvikts in Wien. Hier lebte Schubert einige Jahre als Sängerknabe der Wiener Hofkapelle und spielte als zweiter Geiger im Orchester mit. Man traf sich allabendlich zum Musizieren im geschlossenen Kreis und spielte alles, was die Klassik zu bieten hatte. Nach dem Stimmbruch musste Schubert das Konvikt wieder verlassen

Sinfonie Nr. 3 D-Dur Sinfonie Nr. 5 B-Dur

und wurde Hilfslehrer bei seinem Vater: Franz hatte die Elementarschüler der Lichten-thaler Vorstadt zu unterrichten.

Die D-Dur-Sinfonie entstand im Mai bis Juli 1815, eine erste öffentliche Aufführung fand aber erst 1881 in London statt. Der gerade 18-jährige Schubert war in diesem Jahr 1815 besonders produktiv: neben der Sinfonie schrieb er fünf Opern, ein Streichquartett, zwei Klaviersonaten, Chorstücke, Lieder und anderes mehr. Diese dritte Sinfonie, in der optimistischen Tonart D-Dur stehend, zählt auch heute noch zum festen Bestand der Amateurorchester. Sie lässt es nicht an der obligatorischen langsamen Einleitung fehlen: das kurze Adagio maestoso setzt die klassische sinfonische Tradition fort. Dann aber bricht im Allegro con brio ein wirklicher Schubert durch. Eine durchdachte Instrumentation im Orchester begleitet ein liebevolles Duett von Klarinette und Flöte. Insgesamt nimmt die Klarinette in dieser Sinfonie eine herausragende Stellung ein: ihre pastellhaften Töne zielen ganz in die Romantik, zumal Flöte und Oboe der melodischen Spur folgen. Das anschließende Allegretto ist der schnellste „langsame Satz“, den Schubert je geschrieben hat. Die volksliedhafte Melodie hat eine gesellige Behaglichkeit in munterer Gangart, Streicher und Bläser musizieren im Wechsel. Das Menuett gibt sich kräftig und fast widerborstig, der Kontrast zum zweiten Satz ist also deutlich. Das Trio wird von einem kammermusikalischen Tanz bestimmt: Oboe und Fagott musizieren im Duo eine Art Ländler.

Das Finale im Presto vivace nimmt im schnellen 6/8-tel Takt eine rasante Fahrt auf. In überraschenden Wendungen und ausgelassenen Einfällen zeigt Schubert Lebensfreude

und überschäumende Geselligkeit. Mit vier hastig hingeworfenen Schlussakkorden wird die Sinfonie relativ abrupt beendet. Dem jungen Schubert ist keine andere Lösung eingefallen, den schnellen Lauf zum Stehen zu bringen. Dennoch wird in dieser Sinfonie bereits die Fähigkeit des Komponisten deutlich, effektiv und zügig zu schreiben.

Fast ein Jahr liegt zwischen dem Entstehen der dritten und der vierten Sinfonie. Schubert wählt für sie die schicksalsträchtige Tonart c-moll aus, die Beethoven für die Klaviersonate „Pathétique“, die Coriolan-Ouvertüre, das vierte Streichquartett op. 18 und die Fünfte Sinfonie verwendet. Schubert wollte auch etwas Großes, etwas „Tragisches“ schreiben.

Doch hält diese Tragik nicht lange vor, der Neunzehnjährige sieht ein, dass er sich auf falscher Fährte befindet und macht eine deutliche Kehrtwende. Nur fünf Monate später, im September 1816, beginnt er gleich mit der fünften Sinfonie, mit der er ganz zu Mozart zurückkehrt. Schubert verzichtet hier auf Trompeten und Pauken, auch die Klarinetten fehlen:

die Musik bestimmt eine wolkenlose Diesseitigkeit. Geschrieben wurde die „Fünfte“ für das Laienorchester des Musikers Otto Hatwig. Dieses Ensemble führte das Werk auch in einer mehr privaten Veranstaltung noch im gleichen Jahr erstmals auf. Die erste öffentliche Aufführung war dann aber erst im Oktober 1841, ebenfalls in Wien. Das Pathos einer langsamen Einleitung gibt es hier nicht, das Allegro führt sofort in eine Stimmung heiterer Anmut. Man findet hier eine prächtige Synthese von klassischer Form mit durchaus schon romantischer Kantilene und Harmonik. Das Motiv des

Hauptthema gibt sich recht lustig, zumal es auch vom Bass her eine spöttische Imitation erfährt. Ein besonderer Wurf ist Schubert mit dem Andante con moto gelungen. Auch hier stand Mozart Pate, die Innigkeit des Themas erfährt jedoch keine Trübung durch irgendwelche Gegenführungen, wie sie bei Mozart sicher zu finden gewesen wären. Das kraftvolle Menuett steht überraschenderweise in g-moll, eine Hommage an Mozart, der ja zwei Sinfonien in dieser Tonart schrieb. Es wird von einem wiegenden, ländlerartige Trio in G-Dur ergänzt, das sich auf bordunartige Basstöne stützt. Der Finalsatz ist ein leidenschaftlich-lebendiges Allegro vivace mit überraschenden Kontrasten. Rein formal nimmt Schubert einen einfachen Sonatensatz zur Hand, dem er durch ein Bündel lebhafter Melodien ein sinfonisches Gewand verpasst. Der junge Komponist zeigt sich hier durchaus als Meister der thematischen Arbeit.

Auch wenn man meint, es hier mit Musik für „Laien“ zu tun zu haben: die professionellen Wiedergaben zeigen, dass diese Sinfonien doch eine unglaubliche Vielseitigkeit und musikantische Frische besitzen. Und technisch sollte man sie nicht unterschätzen.

Wolfgang Teubner

Sinfonieorchester Basel

Das Sinfonieorchester Basel ist einer der bedeutendsten Klangkörper der Schweiz. Seine eigenen Konzertreihen, die Konzerte mit Partnern sowie die Mitwirkung in den Opern- und Ballettaufführungen des Theater Basel machen das rund hundertköpfige Ensemble zu einer unverzichtbaren Stütze des Basler Kulturlebens.

1997 durch die Fusion des Radio-Sinfonieorchesters und des Basler Sinfonieorchesters entstanden, hat das Sinfonieorchester Basel in den letzten Jahren eine sichtbare Verjüngung erfahren und gehört damit zu den Berufsorchestern mit dem tiefsten Durchschnittsalter. Nebst höchster Orchesterkultur und jugendlichem Elan gehört auch stilistische Flexibilität zu den Kennzeichen des Orchesters. Sein Repertoire reicht von den Werken der Wiener Klassik über das romantische Kernrepertoire bis hin zu Kompositionen der jüngsten Moderne. Zahlreiche CD-Einspielungen dokumentieren das Schaffen des Orchesters.

In der Saison 2009/10 wurde der renommierte amerikanische Dirigent und Pianist Dennis Russell Davies zum Chefdirigenten berufen. Unter Davies baut das Orchester seine Stärken und sein Repertoire laufend aus.



Sinfonieorchester Basel



Dennis Russell Davies

Dennis Russell Davies, Chefdirigent

Dennis Russell Davies ist seit 2009 Chefdirigent des Sinfonieorchesters Basel. Seine Tätigkeit als Dirigent und Pianist ist gekennzeichnet durch ein breites Repertoire mit einem deutlichen Akzent auf der Moderne. Eng ist seine Zusammenarbeit mit Komponisten wie Philip Glass, Aaron Copland, Luciano Berio, Hans Werner Henze oder Arvo Pärt. Geboren ist Davies 1944 in Toledo im US-Bundesstaat Ohio. Er studierte an der Juilliard School New York. In den USA hielt er verschiedene Chefpositionen inne, bevor er 1980 nach Deutschland und Österreich zog. Davies war Generalmusikdirektor der Württembergischen Staatsoper Stuttgart und der Oper Bonn. Als Chefdirigent des Stuttgarter Kammerorchesters nahm er alle 107 Sinfonien Joseph Haydns auf. Weitere Positionen beim «Orchester der Beethovenhalle Bonn» und dem Radio-Symphonieorchester Wien. Seit 2002 ist er Chefdirigent des Bruckner Orchesters Linz und der Oper des Landestheaters Linz.

Als Gast hat Davies alle grossen amerikanischen Orchester dirigiert. In Europa tritt er mit Orchestern wie dem Leipziger Gewandhausorchester auf, der Dresdner Philharmonie oder dem Concertgebouworkest Amsterdam. Von 1978 bis 1980 dirigiert er bei den Bayreuther Festspielen, 1998 eröffnete er die Salzburger Festspiele mit Kurt Weills «Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny». Danach arbeitet er an der Lyric Opera of Chicago, der New Yorker Met und an der Opéra National de Paris. Seit 1997 ist Davies Professor für Dirigieren am Salzburger Mozarteum.

Franz Schubert (1797-1828):

„Wer könne nach Beethoven noch etwas machen?“, soll Schubert schon im jugendlichen Alter gefragt haben. Diese Frage war zugleich Aufgabe und Herausforderung für viele Komponisten noch zu Lebzeiten Beethovens und in der Zeit danach. Doch die Situation hat es bei Schubert nie gegeben, dass ein Notenblatt mangels Inspiration leer blieb. Sein Schaffensdrang war bereits in der Jugendzeit immens, wie sonst hätte er die überwältigende Zahl von rund eintausend Werken (davon über 600 Lieder) in seiner nur kurz bemessenen Lebenszeit schaffen können? Vieles davon wurde allerdings erst nach seinem Tod veröffentlicht und uraufgeführt. Als Schubert seine erste Sinfonie schrieb, hatte Beethoven gerade mit viel Erfolg seine Achte fertiggestellt und aufgeführt. Die ersten sechs Sinfonien Schuberts, alle zwischen 1813 und 1818 entstanden, sind Jugendwerke in der bewussten Nachfolge von Haydn, Mozart und Beethoven. Sie leben von einem kompositorischen Elan und einer jugendlichen Genialität, sie sind geprägt von einer bemerkenswerten Unbekümmertheit und dadurch auch Ursprünglichkeit. Und dennoch: das Schubert-Eigene sollte man dabei nicht aus dem Blick verlieren. Es ist manchmal erstaunlich, denkt man nur an den Schluss-Satz der ersten Sinfonie, wie viel Selbstbewusstsein der nur Fünfzehnjährige schon entwickelte. Diese Sinfonien waren eigentlich gar nicht für die große Öffentlichkeit gedacht. Sie waren auf das Können und den Geschmack der Wiener Dilettanten zugeschnitten, geschrieben für bürgerliche Orchestervereinigungen und namentlich für das Orchester der Schüler und Studenten des Stadtkonvikts in Wien. Hier lebte Schubert einige Jahre als Sängerknabe der Wiener Hofkapelle und spielte als zweiter Geiger im Orchester mit. Man traf sich allabendlich zum Musizieren im geschlossenen Kreis und spielte alles, was die Klassik zu bieten hatte. Nach dem Stimmbruch musste Schubert das Konvikt wieder verlassen

Sinfonie Nr. 3 D-Dur Sinfonie Nr. 5 B-Dur

und wurde Hilfslehrer bei seinem Vater: Franz hatte die Elementarschüler der Lichten-thaler Vorstadt zu unterrichten.

Die D-Dur-Sinfonie entstand im Mai bis Juli 1815, eine erste öffentliche Aufführung fand aber erst 1881 in London statt. Der gerade 18-jährige Schubert war in diesem Jahr 1815 besonders produktiv: neben der Sinfonie schrieb er fünf Opern, ein Streichquartett, zwei Klaviersonaten, Chorstücke, Lieder und anderes mehr. Diese dritte Sinfonie, in der optimistischen Tonart D-Dur stehend, zählt auch heute noch zum festen Bestand der Amateurorchester. Sie lässt es nicht an der obligatorischen langsamen Einleitung fehlen: das kurze Adagio maestoso setzt die klassische sinfonische Tradition fort. Dann aber bricht im Allegro con brio ein wirklicher Schubert durch. Eine durchdachte Instrumentation im Orchester begleitet ein liebevolles Duett von Klarinette und Flöte. Insgesamt nimmt die Klarinette in dieser Sinfonie eine herausragende Stellung ein: ihre pastellhaften Töne zielen ganz in die Romantik, zumal Flöte und Oboe der melodischen Spur folgen. Das anschließende Allegretto ist der schnellste „langsame Satz“, den Schubert je geschrieben hat. Die volksliedhafte Melodie hat eine gesellige Behaglichkeit in munterer Gangart, Streicher und Bläser musizieren im Wechsel. Das Menuett gibt sich kräftig und fast widerborstig, der Kontrast zum zweiten Satz ist also deutlich. Das Trio wird von einem kammermusikalischen Tanz bestimmt: Oboe und Fagott musizieren im Duo eine Art Ländler.

Das Finale im Presto vivace nimmt im schnellen 6/8-tel Takt eine rasante Fahrt auf. In überraschenden Wendungen und ausgelassenen Einfällen zeigt Schubert Lebensfreude

und überschäumende Geselligkeit. Mit vier hastig hingeworfenen Schlussakkorden wird die Sinfonie relativ abrupt beendet. Dem jungen Schubert ist keine andere Lösung eingefallen, den schnellen Lauf zum Stehen zu bringen. Dennoch wird in dieser Sinfonie bereits die Fähigkeit des Komponisten deutlich, effektiv und zügig zu schreiben.

Fast ein Jahr liegt zwischen dem Entstehen der dritten und der vierten Sinfonie. Schubert wählt für sie die schicksalsträchtige Tonart c-moll aus, die Beethoven für die Klaviersonate „Pathétique“, die Coriolan-Ouvertüre, das vierte Streichquartett op. 18 und die Fünfte Sinfonie verwendet. Schubert wollte auch etwas Großes, etwas „Tragisches“ schreiben.

Doch hält diese Tragik nicht lange vor, der Neunzehnjährige sieht ein, dass er sich auf falscher Fährte befindet und macht eine deutliche Kehrtwende. Nur fünf Monate später, im September 1816, beginnt er gleich mit der fünften Sinfonie, mit der er ganz zu Mozart zurückkehrt. Schubert verzichtet hier auf Trompeten und Pauken, auch die Klarinetten fehlen:

die Musik bestimmt eine wolkenlose Diesseitigkeit. Geschrieben wurde die „Fünfte“ für das Laienorchester des Musikers Otto Hatwig. Dieses Ensemble führte das Werk auch in einer mehr privaten Veranstaltung noch im gleichen Jahr erstmals auf. Die erste öffentliche Aufführung war dann aber erst im Oktober 1841, ebenfalls in Wien. Das Pathos einer langsamen Einleitung gibt es hier nicht, das Allegro führt sofort in eine Stimmung heiterer Anmut. Man findet hier eine prächtige Synthese von klassischer Form mit durchaus schon romantischer Kantilene und Harmonik. Das Motiv des

Hauptthema gibt sich recht lustig, zumal es auch vom Bass her eine spöttische Imitation erfährt. Ein besonderer Wurf ist Schubert mit dem Andante con moto gelungen. Auch hier stand Mozart Pate, die Innigkeit des Themas erfährt jedoch keine Trübung durch irgendwelche Gegenführungen, wie sie bei Mozart sicher zu finden gewesen wären. Das kraftvolle Menuett steht überraschenderweise in g-moll, eine Hommage an Mozart, der ja zwei Sinfonien in dieser Tonart schrieb. Es wird von einem wiegenden, ländlerartige Trio in G-Dur ergänzt, das sich auf bordunartige Basstöne stützt. Der Finalsatz ist ein leidenschaftlich-lebendiges Allegro vivace mit überraschenden Kontrasten. Rein formal nimmt Schubert einen einfachen Sonatensatz zur Hand, dem er durch ein Bündel lebhafter Melodien ein sinfonisches Gewand verpasst. Der junge Komponist zeigt sich hier durchaus als Meister der thematischen Arbeit.

Auch wenn man meint, es hier mit Musik für „Laien“ zu tun zu haben: die professionellen Wiedergaben zeigen, dass diese Sinfonien doch eine unglaubliche Vielseitigkeit und musikantische Frische besitzen. Und technisch sollte man sie nicht unterschätzen.

Wolfgang Teubner

The Basel Symphony Orchestra

The Basel Symphony Orchestra (Sinfonieorchester Basel) is one of Switzerland's major orchestras and appears both in concert and at the opera house. For decades it has produced a wide array of highlights under the batons of such conductors as Felix Weingartner, Hans Münch, Moshe Atzmon, Matthias Bamert, Gary Bertini, Pierre Boulez, Armin Jordan, Nello Santi, Mario Venzago and Walter Weller. Its CD recordings of the music of Robert Schumann, Maurice Ravel, Klaus Huber, Luigi Nono and Othmar Schoeck have received great international acclaim and many awards. 'A Different Schumann', for example, was awarded the Golden Tuning Fork from the German music industry.

Today the Basel Symphony Orchestra numbers among Switzerland's leading musical ensembles, with some 100 highly qualified and highly motivated musicians. Its broad repertoire ranges effortlessly from the Viennese classics and to contemporary music. Whether in the concert hall or the opera house, at home or on its domestic and foreign tours, this internationally varied group of musicians constantly demonstrates its unique flexibility and artistic prowess.

One of the orchestra's wishes came true in the 2009-10 season when its leadership was taken over by the renowned American conductor and pianist Dennis Russell Davies.



The Basel Symphony Orchestra

Dennis Russell Davies, Principal Conductor



Dennis Russell Davies

Dennis Russell Davies' activities as an opera and concert conductor, and as a pianist and chamber musician, are characterized by an extensive repertoire stretching from the Baroque to the latest music of our time. Widely considered to be one of the most innovative and adventurous conductors in the classical music world, Dennis Russell Davies has successfully challenged and inspired audiences on both sides of the Atlantic. He is noted for his exciting and well-structured concert programmes and for close working relationships with many composers, among them Luciano Berio, William Bolcom, John Cage, Manfred Trojahn, Philip Glass, Heinz Winbeck, Laurie Anderson, Philippe Manoury, Aaron Copland, Hans Werner Henze, Michael Nyman and Kurt Schwertsik

After first appointments as Musical Director of the Saint Paul Chamber Orchestra 1972-1980 and Chief Conductor of the American Composers Orchestra in New York 1977-2002, Davies moved to Europe and settled down in Germany and Austria. He held positions as Music Director of the Staatsoper Stuttgart

from 1980-1987, Chief Conductor of the Beethovenhalle Orchestra, Music Director of the Bonn Opera and the International Beethoven Festival from 1987-1995, after which he was chief conductor of the Stuttgart Chamber Orchestra from 1995-2006.

In Austria, Dennis Russell Davies was appointed Chief Conductor of the Vienna Radio Symphony Orchestra and entrusted with a conducting professorship at the Salzburg Mozarteum in 1997. In 2002 Davies became Chief Conductor of the Bruckner Orchestra Linz as well as Opera Director at the Landestheater Linz. Since August 2009 he additionally assumed responsibility as Chief Conductor of the Basel Symphony Orchestra, Switzerland.

As a guest Dennis Russell Davies has conducted such renowned orchestras as those in Cleveland, Philadelphia, Chicago, San Francisco, Boston and the New York Philharmonic. In Europe he has worked with Gewandhausorchester Leipzig, Accademia di Santa Cecilia di Roma, Orchestra Filarmonica della Scala di Milano, the Munich and Berlin Philharmonic orchestras and the Concertgebouw Amsterdam.

After his début at the Bayreuth Festival 1978-1980 his operatic work has included conducting at Salzburg Festival, Lincoln Center Festival New York, Houston Grand Opera, Hamburg and the Bavarian State Operas – with directors like Harry Kupfer, Götz Friedrich, Achim Freyer, Peter Zadek, Robert Altmann, Juri Ljubimov, Daniela Kurz, Robert Wilson and Ken Russell – as well as Lyric Opera of Chicago, Metropolitan Opera New York and Opéra National de Paris.

Dennis Russell Davies was born in Toledo (Ohio) in 1944 and studied piano and conducting at the Juilliard School, New York. He is a Fellow of the American Academy of Arts and Sciences.